

Wolfgang Reinhard

Kleine Geschichte
des Kolonialismus

Zweite, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage

Mit 24 Karten

ALFRED KRÖNER VERLAG STUTTGART

Wolfgang Reinhard
Kleine Geschichte des Kolonialismus
2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage mit 24 Karten
Stuttgart: Kröner 2008
(Kröners Taschenausgabe; Band 475)
ISBN Buch: 978-3-520-47502-2
ISBN E-Book: 978-3-520-47591-6

Unser gesamtes lieferbares Programm sowie viele weitere
Informationen finden Sie unter www.kroener-verlag.de.

Inhaltsverzeichnis

Kartenverzeichnis	VII
I. Kolonien und Kolonialismus	1
II. Der europäische Atlantik	11
III. Europäer und Asiaten	27
Portugiesischer Kronkapitalismus	28
Niederländischer Kaufmannskapitalismus	40
Englischer Kaufmannskapitalismus, seine europäischen Konkurrenten und die asiatischen Güterzyklen	49
Europäische Mission, gegenseitige Wahrnehmung von Europäern und Asiaten, neue Entdeckungen	58
IV. Der iberische Atlantik	66
Eroberung und Herrschaftssystem der Spanier	67
Wirtschaft und Gesellschaft Spanisch-Amerikas	78
Brasilien und sein Goldzyklus	86
V. Plantagenamerika und der afrikanische Atlantik	91
Das portugiesische und das niederländische Brasilien im Zuckerzyklus	92
Zucker und neue Mächte in der Karibik	96
Der afrikanische Atlantik	102
VI. Neue Europa am Nordatlantik und die erste Dekolonisation	115
Neu-Frankreich in Kanada und Neu-Niederland am Hudson	116
Neu-England und der Aufbau des britischen Nordamerika	124
Wirtschaft und Gesellschaft des britischen Nordamerika	135
Die erste Dekolonisation	142
VII. Neue Europa der Südhalbkugel und die zweite Dekolonisation	153
Der Cono sur: Argentinien, Chile, Uruguay	155
Südafrika	160
Australien	165
Neuseeland	169
Die zweite Dekolonisation: das British Commonwealth of Nations	172

VIII.	Kontinentalimperialismus	177
	Die Vereinigten Staaten von Amerika	178
	Rußland	183
	China	192
IX.	Überseeimperialismus in Asien	201
	Vom Handel zur Herrschaft	204
	Britisch-Indien	210
	Niederländisch-Indien	221
	»Öffnung« und »Modernisierung« Chinas	226
	»Öffnung« und »Modernisierung« Japans	232
	Hochimperialistische Mächterivalität in China	238
	Vom Freihandelsimperialismus zum Hochimperialismus	242
	Hochimperialistische Kolonien in Asien und im Pazifik	249
X.	Imperialismus in Afrika	256
	Europäischer Freihandelsimperialismus und afrikanische Expansion	259
	Hochimperialistische »Balgerei um Afrika«: der Übergang zu Herrschaftsansprüchen	269
	Hochimperialistische »Balgerei um Afrika«: die Teilung des Kontinents	283
	Kolonialherrschaft in Afrika	293
	Kolonialwirtschaft in Afrika	301
	Sozialer Wandel in Afrika	306
XI.	Spätimperialismus und große Dekolonisation	310
	Orientalische Frage und Erster Weltkrieg	311
	Israel: Kolonisation und Kolonialismus	321
	Japanischer Imperialismus und Zweiter Weltkrieg	326
	Dekolonisation in Asien	332
	Dekolonisation in Afrika	346
	Neo-Kolonialismus und portugiesische Dekolonisation	360
	Dekolonisation in Rußland und Südafrika, blockierte Dekolonisation in Israel, nicht dekolonisierte Restgebiete	364
XII.	Bilanz des Kolonialismus	375
	Bibliographie	386
	Register	407

Karten

1:	Vordringen der Portugiesen an der afrikanischen Küste	17
2:	Das portugiesische Handels- und Missionsreich . . .	34
3:	Die Carreira da India 1589–1622	37
4:	Stützpunkte der East India Company bis 1760	52
5:	Die Conquista	71
6:	Verwaltungseinteilung Spanisch-Amerikas im 17. Jahrhundert	74
7:	Expansion Brasiliens.	89
8:	Die Karibik.	98
9:	Europäische Siedlungen in Nordamerika 1526–1642 .	129
10:	Die neuen Europa der Südhalbkugel ca. 1890	156f.
11:	Kanada bis 1949	175
12:	Rußland in Asien	189
13:	China um 1800	196
14:	Britisch-Indien	214
15:	Südostasien 1940	225
16:	China im Zeitalter des Hochimperialismus	240
17:	Afrika bis ca. 1878	261
18:	Afrika ca. 1887	274
19:	Afrika 1939	275
20:	Das Osmanische Reich vor dem Ersten Weltkrieg . .	317
21:	Jüdischer Landbesitz 1944	324
22:	Israel 1947–1967	325
23:	Japanische Expansion im Zweiten Weltkrieg	330
24:	GUS-Staaten	366

Abbildungsnachweis

Die Karten wurden vollständig neu bearbeitet unter teilweiser Verwendung folgender Vorlagen: Die Abbildungen Nr. 1, 2, 3, 4, 6, 7, 12, 13, 14, 15, 16 und 17 wurden mit freundlicher Genehmigung des W. Kohlhammer Verlages entnommen aus: Wolfgang Reinhard, Geschichte der europäischen Expansion, 4 Bde., Stuttgart 1983–90.

Die Abbildungen Nr. 10, 11 und 20 wurden mit freundlicher Genehmigung des S. Fischer Verlages Frankfurt entnommen aus: Fischer Weltgeschichte, Bde. 19, 20 und 33, Frankfurt/M. 1968 bzw. 1969.

Herausgeber und Verlag haben sich bemüht, sämtliche Rechteinhaber ausfindig zu machen. Sollte das bei einigen Karten nicht ge­glückt sein, ist der Alfred Kröner Verlag selbstverständlich bereit, bei begründetem Anspruch deren Abdruck im üblichen Rahmen zu entgelten.

I. Kolonien und Kolonialismus

Der Begriff *Kolonialismus*, der im 20. Jahrhundert eine politische Kampfparole geworden ist, soll hier ohne wertende Absicht verwendet werden ähnlich wie im 19. Jahrhundert, als damit schlicht die Zustände in den Kolonien bezeichnet wurden. *Kolonialismus* soll also heißen *die Kontrolle eines Volkes über ein fremdes unter wirtschaftlicher, politischer und ideologischer Ausnutzung der Entwicklungsdifferenz zwischen beiden*. Eng verwandt ist der bis zur Unbrauchbarkeit emotional aufgeladene Begriff *Imperialismus*, dessen engste Bedeutung die marxistisch-leninistische Bezeichnung für das letzte Stadium des Kapitalismus seit ca. 1900 ist, während die weiteste Bedeutung jede Art von Expansions- und Herrschaftswillen eines Gemeinwesens einschließt. Hier soll er verwendet werden als dynamischer Komplementärbegriff zum eher statischen *Kolonialismus*, d. h. *Imperialismus* sollen heißen die Anstrengungen, die zur Herstellung von Kolonialismus unternommen werden. Geht der Imperialismus nicht von einer Kolonialmacht wie England, sondern von einer Kolonie wie Australien aus, sprechen wir von Sub-Imperialismus. Dem entspricht im Ergebnis eine formelle oder auch informelle Sub-Kolonie. Die Philippinen waren lange Zeit eine formelle Subkolonie Mexikos, Angola infolge des Sklavenhandels eine informelle Subkolonie Brasiliens. Geht der Imperialismus und Kolonialismus von einer ehemaligen europäischen Kolonie wie den Vereinigten Staaten aus, können wir aus europäischer Perspektive von Sekundär-Imperialismus und -Kolonialismus sprechen. Von ausschlaggebender Bedeutung in der Definition des Kolonialismus sind *Fremdheit* und *Entwicklungsdifferenz*. Um kolonialistisch zu sein, muß Herrschaft als Fremdherrschaft empfunden werden, vollständige Assimilation beendet ihren kolonialistischen Charakter, so z. B. zwischen England und Wales. Doch Fremdeitsbewußtsein kann wieder erweckt werden, etwa durch Betonung des Sprach-

unterschieds, wie ebenfalls im Falle von Wales zu beobachten ist. Aber nicht jede Herrschaft und auch nicht jede Fremdherrschaft ist kolonialistisch; mit Hilfe der Kategorie *Entwicklungsdifferenz* wird die begriffliche Trennung von nicht-kolonialistischer Machtausübung ermöglicht. Denn die Herrschaft der Römer über die Griechen war sowenig kolonialistisch wie die Kontrolle der Russen über die DDR, wohl aber die Herrschaft der Römer über die oberdeutschen Germanen oder die Kontrolle der Russen über die Kasachen. Die letztere läuft übrigens ebenso wie der Fall von Wales auf *inneren Kolonialismus* hinaus, das soll heißen Kolonialismus, der innerhalb der Grenzen eines geschlossenen Gemeinwesens stattfindet, in diesen Fällen des russischen Reiches und des Königreichs England. Natürlich ist der Begriff *Entwicklungsdifferenz* geeignet, Anstoß zu erregen und als rassistisch mißverstanden zu werden. Er ist aber vorwiegend beschreibend und streng wertfrei gemeint, d. h. er unterstellt weder, daß es einen allgemeinverbindlichen Entwicklungspfad der Menschheit zu einem Modernitätsgipfel gibt, auf dem der Westen thront, noch daß es menschlicher ist, Atombomben zu besitzen statt Pfeil und Bogen, sondern nur, daß sich aus derartigen Entwicklungsunterschieden historische Folgen ergeben haben. Außerdem läßt sich aus ihm auch nicht auf einen eindeutigen Gegensatz von aktiven Kolonisatoren und passiven Kolonisierten schließen. Vielmehr sind beide Akteure des Kolonialismus, wenn auch mit unterschiedlicher und wechselnder Rollenverteilung. Die Kolonisierten mögen den Kolonialismus geduldig hingenommen, ihm Widerstand geleistet oder ihn schlau unterlaufen haben, sie mögen mit den Kolonialherren kollaboriert oder von jenen ausgehende Impulse zum sozio-kulturellen Wandel sogar begeistert aufgegriffen haben – in jedem Fall haben sie den Kolonialismus und damit auch die postkoloniale Welt aktiv mitgestaltet. Täter und Opfer lassen sich zwar auch im Falle des Kolonialismus oft genug deutlich trennen, aber keineswegs immer. Deswegen erschöpft sich Geschichte des Kolonialismus nicht in

den einschlägigen Aktivitäten der Kolonialmächte, sondern stellt den Aufstieg und Fall der kolonialen und postkolonialen Gesellschaften und Gemeinwesen in den Mittelpunkt des Interesses. Zwar mögen die Impulse zum Wandel überwiegend von den Kolonialmächten ausgegangen sein, aber ihre Verarbeitung erfolgte in mehr oder weniger weitreichendem Umfang zu den Bedingungen der einheimischen Kulturen. Japan ist sicher der ausgeprägteste Fall, aber keineswegs der einzige, sondern genau besehen eher die Regel als die Ausnahme. Deshalb steht am Ende trotz weltweiter kultureller Gemeinsamkeiten keine einzige Moderne rein westlichen Zuschnitts, sondern eine Mehrzahl von Modernen eigentümlichen Charakters. Denn bereits nach dem historischen Ablauf lassen sich vier verschiedene Modernisierungspfade unterscheiden: Europa selbst – seine Siedlungskolonien, die neuen Europa der Nord- und der Südhalbkugel – exogen induzierte, aber autonom vollzogene Modernisierung wie in Japan – die mehr oder weniger gewaltsame Modernisierung in den Kolonien unter Fremdherrschaft. Allerdings ist bei alledem zu beachten, daß die Machtverhältnisse zu einer ungleichgewichtigen Quellen- und Forschungslage für die Aktivitäten der Kolonialherren und der Kolonisierten geführt haben, so daß ein relatives Übergewicht der westlichen Perspektive bei der Darstellung einstweilen noch unvermeidlich bleibt.

Kolonialismus setzt logisch bereits die Begriffe *Kolonie* (vom römischen *colonia*) und *Kolonisation* voraus, wobei *Kolonisation* einfach die Errichtung von Kolonien bedeutet. *Kolonie* aber ist streng genommen und von Haus aus eine Neuan siedlung, die selbständig sein oder unter der Kontrolle des Gemeinwesens bleiben kann, aus dem die Siedler stammen. In übertragenem Sinn wird Kolonie aber jedes räumlich von dem betreffenden Gemeinwesen getrennte Herrschaftsgebiet genannt, vor allem wenn es in Übersee liegt. Der Minimalinhalt des Begriffs Kolonie besteht also in Siedlung *oder* Herrschaft, der Maximalinhalt in Siedlung *und* Herrschaft. Danach lassen sich in der Geschichte drei Grundtypen von Kolonien

unterscheiden, die wieder eine Reihe von Varianten aufzuweisen haben:

1. *Stützpunktkolonien*, die entweder wirtschaftlichen Zwecken wie dem Handel oder der Sicherung militärischer Präsenz oder beidem dienen sollen. Demgemäß kann es sich um Niederlassungen im Rahmen fremder Gemeinwesen handeln wie die Kolonien der italienischen Kaufleute in orientalischen Städten des Mittelalters oder noch heute »die deutsche Kolonie in Rom«. Oder es werden autonome Gebilde auf fremdem Boden geschaffen. So haben einst die Makedonen und die Römer Ansiedlungen errichtet, später die westeuropäischen Seemächte seit Portugal Stützpunktenetze am Indischen Ozean und schließlich die Briten ihr weltweites Netz von Flottenstützpunkten. In der Regel wurden dabei wirtschaftliche mit militärischen Zielsetzungen verbunden.

2. *Siedlungskolonien*, die als der Urtyp von Kolonie gelten können, wurde doch Kolonisation als die fortschreitende Besiedelung und Urbarmachung der Erde durch die an Zahl zunehmende Menschheit gewissermaßen als der Inbegriff der Geschichte betrachtet, als Erfüllung des biblischen »Schöpfungsbefehls« (Gen 1,28): »Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch untertan!« Dabei wird aber übersehen, daß nur wenige Neusiedlungsländer von Amerika über Australien bis Palästina bei Anlage der Kolonien vorher menschenleer gewesen sind, sondern bereits von anderen, weniger »entwickelten« Menschen bewohnt waren, die nun weichen oder dienen mußten. Meistens handelte es sich um die Verdrängung von Jägern, Sammlern, Nomaden durch seßhafte Ackerbauern, um die Verbreitung von *cultura*, d. h. der hochentwickelten Wirtschaftsform des Ackerbaus mit dem dazugehörenden Privateigentum an Grund und Boden. Und wo bereits Ackerbauern saßen wie in Algerien oder Palästina, ging es um die Durchsetzung *überlegener* Formen von Landwirtschaft. Daraus kann sich (a) die

VII. Neue Europa der Südhalbkugel und die zweite Dekolonisation

Siedlungskolonien als neue Europa in Übersee entstanden durch massive Auswanderung mit anschließender massiver Vermehrung der Siedler infolge der günstigen Lebensbedingungen in der neuen Umwelt. 1500–1800 mögen 2–3 Mio Europäer ausgewandert sein. Zwischen 1800 und 1960 aber waren mindestens 61 Mio Europäer an interkontinentalen Wanderungen beteiligt. Während die ersten Kolonialmächte eher zu wenig als zu viel Menschen für ihre Expansion hatten, verhielt es sich schon bei England anders. Und seit dem 18. Jahrhundert setzte die europäische Bevölkerungsexplosion ein, die den sozialen Druck überall dort verstärkte, wo keine industriellen Arbeitsplätze die zunehmende Zahl der Menschen auffangen konnte. Massenauswanderung bedeutete aber nicht nur Abhilfe für das politische Problem der Massenarmut, sondern dürfte sich auch gesamtwirtschaftlich günstig ausgewirkt haben. Bevölkerungswachstum wirkt nämlich an sich wirtschaftlich wachstumsfördernd, vorausgesetzt, die Zahl der Menschen nimmt nicht so stark zu, daß das erzielte Wachstum und mehr wieder aufgezehrt wird. Vor diesem Problem der Entwicklungsländer des 20. Jahrhunderts dürfte das Sicherheitsventil der Massenauswanderung Europa gerettet haben, als es sich im 19. Jahrhundert in einer vergleichbaren Lage befand.

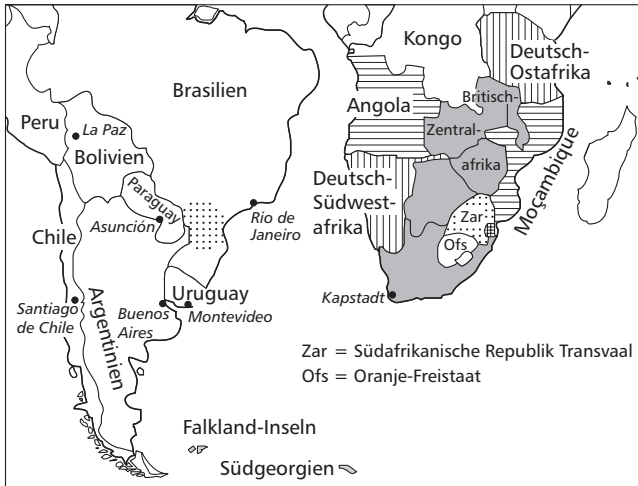
41 Mio oder 70 % der europäischen Auswanderer zogen nach Nordamerika, das sich nach seiner Unabhängigkeit zu *dem* Neu-Europa schlechthin entwickelte, nicht zuletzt auch dank seiner weiteren räumlichen Expansion. Man sollte aber darüber die restlichen 20 Mio oder 30 % nicht übersehen; 12 % gingen nach Südamerika, 9 % nach Südafrika, Australien und Neuseeland, weitere 9 % ins asiatische Rußland. Von Rußland und Brasilien abgesehen, weisen diese Auswanderungsziele des 19. und 20. Jahrhunderts auffallende Gemein-

samkeiten auf. Argentinien, Chile und Uruguay, Südafrika, Australien und Neuseeland liegen alle auf der Südhalbkugel und zwar überwiegend in den subtropischen bis gemäßigten Zonen, entsprachen also in ihren klimatischen Bedingungen einigermaßen dem, was Europäer gewohnt waren. Sie waren überwiegend dünn besiedelt – nur in Südchile, dem Südosten Südafrikas und auf Neuseeland gab es größere seßhafte, Ackerbau treibende Gruppen voreuropäischer Einwohner – und konnten daher ähnlich wie Nordamerika ohne größere Probleme in Heimatländer weißer Menschen verwandelt werden. Daß die Ureinwohner in Neuseeland sich nicht völlig marginalisieren ließen und daß der Vorgang in Südafrika in einem der letzten Dekolonisationsprozesse teilweise sogar rückgängig gemacht wurde, war zumindest im 19. Jahrhundert nicht abzusehen. Die vorherrschende Wirtschaftsform der Siedler war Landwirtschaft im Großen, überwiegend mit weißen Arbeitskräften und Viehzucht, zur Belieferung des Weltmarkts. Dank der Beschleunigung und Verbilligung des Seetransports durch das Dampfschiff und die Erfindung von Kühlverfahren spielte Rind- und Hammelfleisch dabei eine immer wichtigere Rolle. Große Vermögen wurden dabei gemacht und selbst Saisonarbeiter konnten dabei bisweilen glänzend verdienen. Wo einheimische Ackerbauern vorhanden waren, wurden diese nicht gleichberechtigt in das System integriert, sondern ihre mögliche Konkurrenz zum Teil mit Gewalt verhindert und stattdessen ihre Arbeitskraft für die Weißen verfügbar gemacht; Wanderarbeit bürgerte sich ein. Wo einer Nachfrage kein einheimisches Arbeitskräfteangebot entsprach, konnte es zum Import von Kontraktarbeitern kommen – Indern, Chinesen, Bewohnern der Südseeinseln –, was kaum mehr war als eine Fortsetzung des Sklavenhandels mit anderen Mitteln. »Pig Trade« nannte man den Kulihandel nach Südamerika. Die Nachfrage nach Arbeit stieg vor allem dann weiter an, als sich in Chile, Südafrika und Australien der wirtschaftliche Schwerpunkt durch die Entdeckung oder Eroberung von Bodenschätzen auf den Bergbausektor verlager-

te, auf Salpeter und Kupfer, Gold und Diamanten. Damit wurden auch höhere Investitionen erforderlich, die wie schon bisher überwiegend aus Großbritannien kamen. Alle diese Länder waren nämlich im 19. Jahrhundert in der einen oder anderen Weise Bestandteile des britischen Freihandelsimperiums, verdankten ihre Entwicklung dem britisch dominierten Welthandel und waren größtenteils politisch, in jedem Falle aber ökonomisch von Großbritannien abhängig. Schließlich waren sie anders als die tropischen Kolonien auch bevorzugte Investitionsfelder britischen Kapitals. Die genannten lateinamerikanischen Länder waren zwar souveräne Staaten geworden, verdankten aber ihren Aufstieg von vernachlässigten, dünn besiedelten Außenposten des spanischen Imperiums zu prosperierenden Teilnehmern am Weltmarkt und ihre Verwandlung in weiße Einwandererländer der Abhängigkeit von Großbritannien. Südafrika, Australien und Neuseeland hingegen waren Bestandteile des nach dem Verlust der USA und dem Sieg über Napoleon erneuerten und weltweit dominierenden Britischen Empire geworden, freilich von Haus aus ebenfalls Außenposten ohne wirtschaftliche Bedeutung, die hauptsächlich aus strategischen oder anderen politischen Gründen besetzt und gehalten wurden – bis sich ihr ökonomisches Potential entpuppte. So wurden sie zu Wohlstandsinseln und Paradiesen des weißen Mannes, zumindest bis zu den Krisen des 20. Jahrhunderts. Soweit sie britische Kolonien waren, tendierten sie ähnlich wie früher die USA zur Ablösung, die allerdings dank inzwischen gesammelter Erfahrungen sehr viel eleganter ablief als dort. Aus dieser zweiten, rein weißen Dekolonisation ging nach dem Ersten Weltkrieg zunächst einmal das British Commonwealth als postkoloniale Organisationsform hervor.

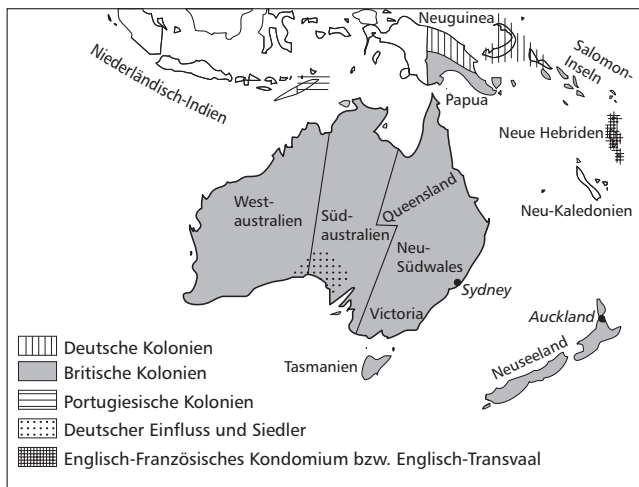
Der Cono sur: Argentinien, Chile, Uruguay

Nachdem die wirtschaftliche Entwicklung der ersten Jahrzehnte nach der Unabhängigkeit eher enttäuschend verlaufen



Karte 10: Die neuen Europa der Südhalbkugel ca. 1890

war, setzte nach der Mitte des 19. Jahrhunderts der Aufschwung ein. Die Nachfrage Europas war dank Bevölkerungszunahme und steigendem Lebensstandard im Zunehmen und hatte sich mit Eisenbahn und Dampfschiff kostengünstigere und schnellere Transportmittel geschaffen. Argentinien exportierte neben Häuten und Wolle wie früher mehr und mehr Rindfleisch; die Entwicklung seiner Weidewirtschaft läßt sich unter anderem daran ablesen, daß das Land 1877–81 nicht weniger als 50 000 Tonnen des in Nordamerika neuerfundenen Stacheldrahts für Weidezäune importierte. Dann aber setzte der Getreideboom ein; Argentinien, das noch 1870 Getreide eingeführt hatte, wurde dank seiner aus Weide- in Ackerland verwandelten fruchtbaren Pampas bis zum Ersten Weltkrieg einer der führenden Weizen- und Maisexporteure der Welt. 1872–95 wurde die Anbaufläche um das Fünffzehnfache erweitert. Zur Erschließung wurde im Handumdrehen ein Eisenbahnnetz aus dem Boden gestampft, das allein 1880–90 von 2400 auf 11 200 Streck-



kenkilometer anwuchs. Allerdings wurden die Eisenbahnen in für Kolonien typischer Weise auf die Exporthäfen, vor allem Buenos Aires ausgerichtet, das wie eine Spinne in ihrem Netz sitzt. Die Investitionen kamen vor allem aus Großbritannien; 1875–85 wurden sie verdoppelt, 1885–95 vervierfacht. 1913 waren immer noch 60 % aller ausländischen Investitionen britisch. Auch Uruguay hing am Tropf britischer Kredite, konnte aber dank seiner prosperierenden Viehwirtschaft dennoch Zahlungsbilanzüberschüsse aufweisen. Der Fleischextrakt der anglo-belgischen Firma Liebig galt in Europa damals geradezu als Wundermittel. Das Eisenbahnnetz des kleinen Landes wuchs 1889–1909 von 705 auf 2146 km; es blieb in britischem Besitz. Chile hatte zwar seine Getreideproduktion durch Ausweitung der Anbaufläche nach Süden ebenfalls erheblich gesteigert, verdankte seinen Wohlstand aber vor allem dem Bergbau. In den 1870er Jahren hatte es einen Weltmarktanteil von 40 % am Kupfer. Damals gehörte der Großteil der heutigen nordchilenischen Küstenwüste noch dem schwachen Bolivien, während die dortigen Nitratvorkommen, die sich nicht nur zur Pulverherstellung, son-